

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Beitrag an jedem Wochentage
Bezugspreis: Viertel
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.
Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 24. Juni 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Blinder Eifer.

Man sollte glauben, daß die englische Diplomatie mit ihren Entwürfen, die sie fortgesetzt unternimmt, um die neutralen Balkanstaaten in den Krieg hinein- zu ziehen, ausreichend beschäftigt wäre. Die Dinge wollen aber auch immer noch nicht nach Wunsch entwickeln. Rumänien hat vorläufig auf die letzten An- forderungen nur in einer Weise geantwortet, die von England nur in einer Weise entfernt ist. Trotzdem behält man in England die Verhältnisse in den skandinavischen Ländern mit aller Aufmerksamkeit im Auge, insbesondere die Schweden in der glücklichen Lage, von den lieben Stämmesgenossen jenseits der Nordsee umworben zu werden, bald mit Lodungen, bald mit Entwürfen, wie es bei den berufsmäßigen Besetzern der kleinen Nationen so Sitte ist. Aber im Gegenteil, mit jedem Tage häufen sich die Beschwerden auf schwedischer Seite über die Unmöglichkeit, mit der England sich über die Rechte der Seefahrt hinwegsetzt, wie sie in der Pariser Seerechtskonvention nun schon mehr als einem halben Jahrhundert festgelegt sind. Wenn zum Beispiel schwedischen Schiffen die Er- reichte verweigert wird, in englischen Häfen so viel anzuankern, wie sie zur Fortsetzung ihrer Fahrt zum nächsten Bestimmungshafen brauchen, so kann gewiss eine ausgesprochene Unfreundlichkeit, wenn nicht auch natürlich noch nicht klare Rechte verletzt werden. Wenn aber die schwedischen Postkisten auf offenem Meer gehalten und zur Durchsuchung ihres Inhalts gezwungen werden, ja wenn selbst verriegelte Telegrammverföhr einer willkürlichen Zensur unter- worfen wird, so fehlt dem unabhängigen Sinne der Nation für diese Sorte von Vertrauensverletzungen das Verständnis. Die öffentliche Meinung des Landes ist sich denn auch mit jedem Tage entschiedener der Art, wie England sich über alle Rück- sichten auf Recht oder Unrecht den neutralen Staaten gegenüber hinwegsetzt, und bittere Klagen werden laut über das Faustrecht, das es mit steigender Überheblichkeit auf dem Meere aufrichtet, während es behauptet, für die Grundzüge der Freiheit und der Gerechtigkeit gegen angebliche deutsche Weltbeherrschungsgelüste zu kämpfen. Der blinde Eifer, den England hier entfaltet, hat dazu bei, die Schweden zusehends zu machen, und keine Verhandlungen werden die harten Tatsachen aus der Welt schaffen können, die sich ihren Interessen täglich ent- gegenstellen. Auch darauf wird in schwedischen Blättern hingewiesen, daß die unablässige russische Spionage in Verbindung mit dem wohlorganisierten russischen Spionagewesen für das schwedische Volk von Bedeutung ernstester Vorzeichen haben; man hoffe auf Zustimmung in London und Paris, wenn man es nicht eine bellae Nicht-England und Frankreichs be-

zeichne, dazu beizutragen, daß die Rechte des finnischen Volkes vollständig anerkannt würden. Auf zustimmende Erklärungen zu diesen Meinungsäußerungen wird man in Stockholm allerdings lange warten müssen.

Auch mit den Fortschritten der dreiverbündeten Stimmungsmaße in Holland scheint man an maßgebender Stelle in London nicht recht zufrieden zu sein. Deshalb der plumpe Versuch einer englischen Botschaft, ein ein- fache niederländisches Blatt zur Aufnahme deutsch- feindlicher Artikel einfach zu kaufen, nach der brutalen Manier, mit der man in gewissen romanischen Ländern, aber auch außerhalb der alten Welt so große Erfolge er- zielt hat. Ein „moralisches Schandstück“ nennt das in dieser Weise heimgeführte Blatt, der Amsterdamer „Standard“, den englischen Versuch und schlägt ihn im Angesicht des ganzen holländischen Volkes an den Pranger, nicht ohne einige wenig schmeichelhafte Äußerungen für die englische Presse hinzuzufügen. Auch in diesem Fall darf man darauf vertrauen, daß der blinde Eifer wiederum nur Schaden gestiftet hat.

Der deutschen Presse möchten wir den Vorwurf, daß sie sich zuweilen von blindem Eifer antreiben läßt, gewiß gern ersparen, wenn es sich auch von selbst versteht, daß bei uns an keiner Stelle unedle Beweggründe oder gar fittlich verwerfliche Absichten vorliegen. Aber auch heiser Kampfeifer kann das klare Sehvermögen zuweilen beein- trächtigen, während es jetzt gerade für das schwer um sein Dasein ringende deutsche Volk mehr als für jedes andere darauf ankommt, unter allen Umständen ruhig Blut und nüchternen Sinn zu bewahren. Die Reichsregierung sieht sich genötigt, gegen den übereifigen Stellung zu nehmen, der einer sachgemäßen Behandlung unserer Meinungs- verschiedenheiten mit Amerika gefährlich zu werden droht, und das Oberkommando in den Marken hat deshalb einem Berliner Blatte Schweigen geboten, indem es das Er- scheinen bis „auf weiteres“ unterlagte. Man muß an- nehmen, daß zwingende sachliche Gründe für dieses Vor- gehen vorhanden waren, und kann nur wünschen, daß es der Regierung gelingen möge, was sie als ihr Ziel be- zeichnet, bei Erlebigung des Streitpunktes mit Amerika nicht nur die Kampfkraft unserer Waffen zu erhalten, sondern auch schädigende Rückwirkungen auf die politische Gesamtsituation zu vermeiden.

Der Krieg.

Im Westen holen sich unsere Feinde in immer er- neuten Vorstößen gegen unsere festen Stellungen weiter blutige Köpfe. Im Osten zieht sich der Ring um Lemberg immer enger.

Russischer Rückzug vor Zolkiew.

Zwischen Przemyßl und Jaroslaw seit 12. Juni 237 Offiziere, 58.800 Mann gefangen, 9 Geschütze, 136 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 22. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Auf dem westlichen Kanalar nordwestlich von Dik- muiden wurden feindliche Anarchen gegen drei von uns

besetzte Gebiete abgewiesen. — Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff am Labrynth südlich von Neuville wurde am Witternachts zurück- geschlagen. — In der Champagne westlich von Verthes schoben wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor. — Auf den Maas-Höhen dauerten die Kämpfe unter schwerem Artilleriefeuer den Tag über an. Heute früh gegen 3 Uhr schritten wir zum Gegen- angriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feinde fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marcheville wurde leicht abgewiesen. — Südlich von Lunéville entwickelten sich bei Leintren neue Vorpostenkämpfe. In den Vogesen haben wir heute nacht unsere Stellungen plan- mäßig und ungedrängt vom Feinde auf das östliche Gehäuser südlich von Sondernach verlegt. Am Hilsenfort erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste. — Unsere Flieger bewarfen den Flughafen Courcelles westlich von Reims mit Bomben. Feindliche Bombenabwürfe auf Brügge und Oende richteten keinen militärischen Schaden an.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe nördlich und westlich von Lemberg werden fortgesetzt. Westlich von Zolkiew wurden die Russen heute Nacht zum Rückzug aus ihrer Stellung ge- zwungen. — Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive, aus der Gegend von Przemyßl und Jaroslaw, 237 Offiziere, 58.800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Ge- schütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M.L.B.

Österreichischer Tagesbericht.

Der Sturm auf Lemberg.

Wien, 22. Juni.

Die russische Verteidigungsstellung südlich der Stadt Lemberg wurde gestern im Raume westlich Dornfeld von unseren Truppen durchbrochen, die Übergänge über den Syczeret-Bach an mehreren Stellen in die Hand ge- nommen. Einzelne Befestigungsanlagen an der West- und Nord-Westfront von Lemberg sind nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unserem Besitz. — Deutsche Truppen erlitten die Höhen westlich Kulikow und schlugen alle Gegenangriffe der Russen unter schwersten Verlusten des Feindes zurück. Südlich des Dniestr ist die allgemeine Situation unverändert. Auch gestern wiesen die Truppen der Armes- Division, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück. — Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation nichts geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Pava wurden einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Gdz erfolglos Bomben ab.

Im Schweige deines Angesichtes...

Roman von M. v. Bucholz.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
Hutmann Görnemann war, als der Wagen seinem Entschwand, langsam in das Haus getreten. Seit es ihm so leer und öde darin vor, daß er förmlichen Empfinden empfand, hier weilen zu sollen. Er ließ sich auf dem Sofa nieder und strengte, wie immer, wenn er einsam war, durch die Felder.
Das Tier war eine Stute und besaß die hoch- entwickelten Nerven des Vollblutes. Wenn Görnemann erregt war, ging das Gefühl sofort auf das Pferd über. Auch heute merkte das feinfühligste Tier die Un- ruhe des Herrn. Es blähte die Nüstern, warf den Kopf nach hinten und setzte über Hecken und Gräben, bis es zum feuerigen Vollblut zuviel wurde und es nicht mehr auszuhalten vermochte. Da gebrauchte Görnemann Sporen und Peitsche, was er eigentlich sonst immer verschmähte, und jagte der Rapppe nur so mit seinem Herrn davon, bis es auslief, als sei er durchgegangen.
Die Grünauer Leute hatten Feierabend gemacht und waren heim. Sie sahen den wilden Reiter und blickten ihm nachschüttelnd nach. Wie oft hatten sie ihn in der letzten Zeit so dahinschürmen sehen!
„Das nimmt kein gaudium“, sagten sie. „Bei reit- lich nach dort!“
Südlich hatte Görnemann, der ebenso wie die Stute von dem tollen Ritt erschöpft war, eine langsame Gangart angenommen. Auch er fühlte unklar, daß es auf die Art nicht weiter gehen konnte, sollte das ein gutes Ende mit sich nehmen. Was hatte er von seinem Leben? Sein Leben hatte keinen Zweck, keinen Inhalt; wie in einem leeren Gefäß liefen die Tage ab. Alles, was er tat, tat er nur um das graue Einerlei zu unterbrechen, um in der Eile seines Herzens nicht ganz vereinsamt zu sein.

10. Kapitel.

Der kleine Kraft war in der Nacht unruhig gewesen, und Gertrud hatte gefürchtet, er könne krank werden. Morgen aber war er eingeschlafen, was die junge Mutter, die an seinem Bette saß, mit Freude erfüllte.

Nun würde sie doch unbefragt der Aufgabe nachgehen können, die heute ihrer harrte. Landrats mitamt der berühmten Marla hatten sich für Mittag angelagt, und sie sorgte sich um das Essen; der Graf war mit dem Wild- braten so peinlich.

Kurt freilich, der mit der Reitpeitsche in der Hand vor sie hintrat, fertig zum Ausreiten, lächelte nur über ihre Besorgnisse. „Na Kind, jedes Diner übersteht sich, also wird auch das deine vorüber gehen. Fasse Mut! Küsse den Kleinen von mir, wenn er aufwacht!“

Damit sprang er die Treppe hinab. Gertrud ging noch einmal ins Kinderzimmer, und als sie Kraft noch immer schlafend fand, wandten sich ihre Gedanken unein- geschränkt dem Mittagessen zu.

Seitdem der Kleine auf der Welt war und sie ander- weit viel in Anspruch genommen wurde, hatte sie von neuem eine Wirtschafterin einstellen müssen; es ging eben nicht anders. Als sie jetzt mit dieser überlegte, erwähnte sie zufällig die Namen der Gäste. Die Mamsell horchte auf.

„Frau von Wittkowski!“ rief sie. „Nein, wie sich das trifft! Vor drei Jahren, als ich in Polen war, habe ich einmal die Mamsell in Bronte besucht... so heißt das Wittkowskische Besitztum. Oh gnädige Frau, das war ein Gut! Im Garten gab es zwei riesige Gewächshäuser, und im Schloß, da ließen die galonierten Diener einander nur so um! Es war wunderschön!“ schloß sie, es der jungen Frau überlassend, ob sie unter der Schönheit die Gewächshäuser oder die Diener, die einander umrammen, verwechselte wollte.

Nun konnte Gertrud doch nicht umhin, nach Frau von Wittkowski zu fragen.

Die Mamsell erzählte: „Damals war Ball in Bronte und ich konnte hinter einer Glasür stehend dem Tanz zu- schauen. Es war der Geburtstag der gnädigen Frau. Sie trug ein weißes Seidenkleid und hatte eine lange, silber- gefärbte Schleppe... etwas so Prächtiges und Herrliches habe ich nie wiedergesehen...“

„So, so“, machte Gertrud. „Und Herr von Wittkowski, war der auch auf dem Ball? Man sagt, er sei leidend gewesen.“

Leidend? Davon wußte die Mamsell nichts. Ihr war nur aufgefallen, daß er alt war. In einem Lehnstuhl an der Wand hatte er gesessen, und sowie die gnädige

Frau einen Tanz beendet hatte, eilte sie zu ihm, bis sie von neuem zum Tanz geholt wurde. Die Leute hatten gesagt, er sei sehr eifertig.

Gertrud wollte eine weitere Kritik des Baars vermeiden und ging zur Tagesordnung über, nämlich zum Speisetisch für heute Mittag. Sie hatte eine jüngere Mamsell genommen, die noch wenig Erfahrung besaß, und da sie mit dem Essen Ehre einlegen wollte, ging sie mit ihr die Bereitung jedes einzelnen Gerichtes durch. Es gab manches zu überlegen und vieles zu tun, in der Küche wie im Hause, und schließlich mußte sie auch an ihren Anzug denken.

Als sie nach der Uhr sah, war es halb ein Uhr. Um eins sollten die Gäste kommen, und Kurt war noch nicht zurück.

Endlich hörte sie seinen Schritt unten im Hausflur. Sie flog ihm entgegen. „Beeile dich, Kurt!“ rief sie. „Zieh dich schleunigst um, die Gäste werden gleich er- scheinen!“

Er verschwand in seinem Zimmer, und — schon rollte der Wagen mit der landrätlichen Familie auf den Hof.

Kurt stand natürlich nicht zum Empfange bereit, aber Kurtischer und Mädchen waren gut gekleidet. Sie emp- fingen die Herrschaften und leiteten sie ins Zimmer zu ihrer Herrin.

Nach der Gräfin Wehren trat eine junge schlanke Dame ein, die sehr dunkel, selbstbewußt und vornehm aus- sah. Das also war Marla, die berühmte Marla, die mit achtzehn Jahren einen Mann von fünfundsiebzig aus Liebe geheiratet hatte! Gertrud warf einen forschenden Blick auf die Dame und kam zu der Über- zeugung, daß diese sicherlich dergleichen jetzt nicht mehr tun würde.

Die Gräfin streckte Frau von Wangerin beide Hände entgegen.

„Ich habe Sie lange nicht gesehen, Cousinen! Ich war nämlich im Sommer viel leidend, habe die ver- schiedensten Bäder aufgesucht und mir schließlich aus Ragab Marla mitgebracht, damit ich in meiner Not nicht ganz verlassen bin. Pflege aber brauche ich glücklicher- weise nicht mehr.“

Desto besser! dachte Gertrud, denn ob sich Marla trotz ihrer Vollkommenheit gerade zur Krankenpflegerin geeignet hätte, er schien ihr zweifelhaft. Sie richtete

An allen Fronten verschleißt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Lemberg's Fall.

Wien, 22. Juni. Amtlich wird
verlautbart: 22. Juni nachmittags:
Unsere zweite Armee hat heute nach
hartem Kampfe Lemberg erobert.

Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, ist wieder in die Hand seiner rechtmäßigen Herren zurückgefallen. Auf seinen Mauern zeigt wieder der österreichische Doppeladler seine Fänge und droht den geschlagenen Russen den völligen Niederbruch. Lemberg bedeutete für die Russen mehr als eine zu haltende strategische Stellung. Es war ein politisches Symbol. In ihm pulsierte die gewaltige Macht des auf Eroberung ausgehenden Zarenreiches. Hier hatte es die Standarte aufgezogen, die den Völkern den kommenden Sieg des Allseventums künden sollte. Mit dem unterworfenen Galizien hatte es das Sprungbrett in der Hand, das seinem fernen Traum der Herrschaft über die Völker bis zu den Meerengen der Dardanellen zur Verwirklichung dienen sollte. Rumänen, Bulgaren, Griechen sahen mit Spannung nach den Türmen dieser Stadt, deren Umgebung nun schon drei große Schlachten sah, die ihre maßgebende Bedeutung für die strategische und politische Entwicklung der Dinge im Osten in blutigen Letzern ins Buch der Weltgeschichte zeichneten. Wird der russische Zar seinen Raub festhalten? Wird es den Verbündeten möglich sein, des Gegners immer noch zäh und starke Kraft endgültig niederzuwerfen? Diese Fragen beherrschten in diesen Tagen die öffentliche Meinung der Balkanstaaten, ja der ganzen Welt. Lemberg war der Drehpunkt der wichtigsten politischen und militärischen Entschlüsse und Entwicklungen.

Nikolai Nikolajewitsch hatte geschworen, die Stadt auch um den Preis von Millionen Russenleben zu halten. Er hat sich mit aller Wucht, deren seine Deere durch den ungeheuren Anprall der Verbündeten noch fähig waren, dem Verhängnis in den Weg gestellt. Aber er konnte es nur verzögern, nicht abwenden. Als reife Frucht eines sieben Wochen ununterbrochenen, bis zum letzten Schuss von Ruh und Mann durchgeführten Angriffskampfes ist es in unsere Hände gefallen. Die Tragweite des Erfolges läßt sich bisher nicht übersehen. Aber daß die Wirkungen, die von dem neuerobernten Lemberg ausstrahlen, ungemein nachhaltige sein werden, diese sichere Erwartung darf man schon jetzt aussprechen. Als Brückenkopf nach kurzer Belagerung sich ergeben mußte, als die Russenheere begannen, geschwächt und in Unordnung nach der Grenze zurückzuweichen, da hob sich brausender Jubel in deutschen und österreichischen Landen. Nach Brzemsyl ist nun an Lemberg die Reihe gekommen. Sein Fall hat die Befreiung Galiziens vom Feinde gekrönt und besiegelt. Die Errückung der russischen Millionenheere ist immer weiter fortgeschritten. Lemberg ist ein Ziel, ein großes, erhabenes Ziel. Aber es ist kein Endpunkt. Die Völker, die seinen Fall künden, geben der ganzen Welt zu wissen: Die Geschichte des ganzen Riesenkampfes, der die Nationen aller Erdteile gegeneinander geführt hat, sind an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Lemberg's neuer Besitz verbürgt uns den glücklichen Ausgang des Krieges nicht nur im Osten, sondern auch im Westen.

Befürchtungen um Warschau.

Russische Militärkreise weisen darauf hin, daß möglicherweise Warschau schon in nächster Zeit neuerdings in den Mittelpunkt ernstlicher militärischer Operationen rücken werde. In Petersburger Berichten wird betont, daß die Intensität der deutschen Operationen an der Bura neuerdings Warschau in den Bereich der nächsten Kriegereignisse ziehe. Militärische Kreise messen diesmal dem Unternehmen gegen Warschau eine ernste Bedeutung bei und verhehlen ihre Besorgnisse nicht.

Die Felsenstellungen in Tirol.

Eine ebenso anschauliche, wie interessante Schilderung der österreichischen Stellungen in dem Tiroler Hochgebirge

enthält Worte der Begrüßung an Frau von Wittkowsky, zu denen diese, wie Gertrud meinte, ziemlich überlegen lächelte.

Endlich kam Kurt, und gleich darauf wurde gemeldet, daß die Suppe aufgetragen sei. Der Landrat reichte Gertrud den Arm, Bangerin führte die beiden Schwestern, neben denen er auch bei Tisch keinen Platz inne hatte. Er gedachte, sich ihnen beiden zu widmen, allein da die Gräfin viel mit der Hausfrau plauderte, blieb ihm nichts weiter übrig, als sich mit Marka zu unterhalten.

Die junge Witwe erzählte viel von ihren italienischen Reisen. Sie hatte nicht nur die Kunst in den Galerien und Kirchen studiert, auch von den Schönheiten der Natur wollte sie anschaulich zu berichten. Kurt hörte ihr interessiert zu. Er freute sich, wie leicht ihr die Worte ausflossen, wie jemand sie schilderte, in natürlicher und doch poetischer Sprache.

„Wissen Sie, Marka“, sagte er endlich, „daß ich Sie fast beneiden könnte um all das Schöne, das Sie gesehen und genossen haben? Ich bin nicht weit herumgekommen in der Welt und fühle wohl, daß ich dadurch manches verpasst habe.“

„Und warum holen Sie das nicht nach? Warum reisen Sie jetzt nicht, Vetter Kurt?“

„Warum? Oh, das ist einfach genug. Erstens habe ich keine Zeit, und zweitens kein Geld... Frigow gewährt mir beides nicht.“

Sie lächelte ein wenig spöttisch. „Was einem nicht gemährt wird, kann man sich nehmen. Das ist meine Meinung.“

„Die von der meinen allerdings abweicht, weil sie in der Welt schwerlich in Wirklichkeit umgesetzt werden kann; in Posen mögen andere Verhältnisse sein... Aber Sie wissen, ich bin Landwirt; bitte, erzählen Sie mir von Ihrer Herrschaft Bronke. Es würde mich interessieren, in dieser Beziehung mehr von Ihnen zu hören. Lassen Sie die Güter bewirtschaften, oder sind sie verwachelt?“

(Fortsetzung folgt.)

entwirft ein Kriegsberichterstatter. Er schreibt: Durch Südtirol zieht sich jetzt eine ununterbrochene Verteidigungslinie. Aus tief eingekerbten Felsen klettert sie steile Höhen hinein, kreuzt Schluchten und brausende Gewässer, flammert sich an steil abfallende Felswände und faßt Fuß in Steinkaminen, wo sonst die Vögel des Gebirges horsteten. Wellenweit kann man diese Linie verfolgen, wie sie sich über die Berge windet. Ich erhielt heute die Erlaubnis, einen wichtigen Stützpunkt der vorgeschobenen Stellungen zu besuchen. Was ich dort gesehen habe, erfüllt mich mit grenzenlosem Staunen. Die Technik des Gebirgskrieges zeigt in Tirol ganz neue Formen, die kaum eine Parallele mit den Karpatenkämpfen aufweisen. Den veränderten Bedingungen des Geländes hat man sich hier respektlos angepaßt. Wo in den Karpaten Spaten und Schaufel arbeiteten, haben hier Sprengstoffe gewirkt. Aber man begnügte sich nicht etwa damit, auf feinen Klippen Stellungen anzulegen. Tief ins Innere der Berge drang man ein, sprengte schräg abwärts, oft hundert Meter lange Felsstümpfe, erweiterte diese am Ende zu Kammern, brach von diesen aus Lichtspalten und machte es so möglich, irgendwo an senkrecht abfallenden Felswänden vollständig gedeckt Geschütze positionieren zu können. Auch die Infanteriestellungen, die Schützengraben, sind in vielen Fällen nicht an der Oberfläche der Felsbänke eingesprenzt, sondern ebenfalls als lange mit Treppen verbundene Schächte von innen her angelegt. Ganz allgemein betrachtet, ist jetzt jeder Berg an der Verteidigungsfront ein Fort. Dessen Mauern aber sind nicht künstlich aufgeführte Betonquadern, sondern von der Natur geschnittene mächtige Felsmassen, in das fortgeschrittenste Kriegstechnik trotzige Rastermatten einfügte.

Die schweren Verluste der Franzosen.

Ein deutscher Generalstabsbericht verglich die Verluste, die die Franzosen bei ihren Offensivvorstößen in der Gegend von Arras erlitten haben, mit denen, die sie seinerzeit in der mörderischen Schlacht in der Champagne zu beklagen hatten. Die amtliche französische Berichterstattung schweigt sich über die furchtbaren Opfer aus. Aber aus den Aufschreien an die Pariser Presse sickert doch hier und da ein Tropfen der traurigen Wahrheit durch. So wird der „Guerre Sociale“ berichtet:

Von der freiwilligen Slavenlegion, die bei den Kämpfen nördlich von Arras angelegt worden war, sind von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen. Die Slavenlegion war der maroccanischen Division von 28000 Mann zugeeilt worden. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Loreto-Höhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein verheerender Friedhof.

Das französische Volk ist durch diese Nachrichten, die der amtlichen Schönfärberei direkt ins Gesicht schlagen, aufs äußerste beunruhigt und verlangt Aufklärung, die ihm jedoch verweigert wird. Der Kriegsminister hat auf die Aufforderung der Liga der Menschenrechte, die französischen Verluste amtlich bekanntzugeben, erwidert, eine derartige Veröffentlichung erscheine augenblicklich nicht notwendig. Die Öffentlichkeit zeige keine Ungeduld. Eine vorzeitige Veröffentlichung könnte unter den augenblicklichen Verhältnissen als Vorwand für unangebrachte Erörterungen dienen.

Paris, 22. Juni.

„Petit Parisien“ meldet: Die beiden Divisionsgenerale Barbot und Stirn sind bei den Kämpfen im Gebiete von Arras und bei der Farm von Quennevières gefallen.

Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers.

Ueber die vom Wolffschen Büro gemeldete Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers liegen nähere Nachrichten noch nicht vor. Die Herren Engländer scheinen den schweren Schlag in beliebiger Weise wieder verheimlichen zu wollen. Der Panzer gehörte nach deutscher Meldung zur „Minotaur“-Klasse.

Zur „Minotaur“-Klasse gehören die in den Jahren 1906/07 vom Stapel gelaufenen 14800 Tonnen Wasserverdrängung umfassenden Panzerkreuzer „Minotaur“, „Defence“ und „Shannon“. Sie sind die letzten Vertreter der sogenannten alten Klassen, denn nach ihnen begann England mit dem Bau der großen, schnellen und schwer bewaffneten Schlachtkreuzer. Die Bewaffnung der „Minotaur“-Klasse besteht in je vier 23,4, zehn 19- und sechs 7,6-Zentimetergeschützen. Die Verdrängung stellt sich auf 7550 Tonne. Das Treffen des Torpedos ist festgestellt, es darf also zumindest damit gerechnet werden, daß das getroffene Schiff für diesen Krieg ausscheidet; bei der bekannten Wirkung der deutschen Torpedos ist es aber sehr wahrscheinlich, daß Englands „unbesiegbare“ Flotte um ein starkes Schiff ärmer ist.

U-Boot-Beute.

Amsterdam, 22. Juni.

Nach amtlichen englischen Feststellungen wurden in der Woche bis 9. Juni 9 Schiffe von 16235 Tonnen Gehalt und 38 Fischdampfer von 4821 Tonnen Gehalt versenkt. In der darauffolgenden Woche waren es 8 Schiffe von zusammen 26076 und 5 Fischdampfer von 818 Tonnen.

Ein U-Boot durch einen Handelsdampfer angegriffen.

„Daily Chronicle“ meldet, daß der Dampfer „Cameronia“ der Anchorlinie am Sonntag aus New York in Liverpool eintraf. Die Bemannung berichtete, daß die „Cameronia“ versucht habe, ein Tauchboot zu rammen, daß sie verfolgt wurde. Das Boot tauchte schließlich unter und wurde nicht mehr gesichtet. An Bord des Dampfers befanden sich zahlreiche bekannte Amerikaner.

Die „Cameronia“ ist ein Dampfer mit 11000 Tonnen Wasserverdrängung. Er stammt aus dem Jahre 1911 und läuft 17 Knoten.

Deutsche U-Boote an den Dardanellen.

Nach Meldungen, die in Athen eingetroffen sind, sind mehrere deutsche Unterseeboote im Marmarameer eingelaufen.

Dernburg abgefangen?

Der Dampfer „Bergen Fjord“, mit dem ehemaligen Staatssekretär Dernburg an Bord, ist der „Frff. Ztg.“ zufolge nach Rikwall in England eingetroffen worden. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. Wie aus Amerika verlautete, war Herrn Dernburg freies Geleit zugesichert worden.

Die Balkanstaaten und der Krieg.

Der italienische „Messaggero“ gibt in einem Brief zu, daß die Intervention Rumaniens und Bulgariens sehr wenig wahrscheinlich sei, zum mindesten für die nächsten Wochen, weil die Regierungen in Sofia, Bukarest und Athen deutschfreundlich seien, während die deutsche Bevölkerung für die Intervention sei. — Die letzte Entscheidung entspricht wohl mehr einem Wunsch des „Messaggero“ als der Tatsachen.

Das Athener Blatt „Espaces“ schreibt: Am 21. den Tag feiern, an dem Mailand von den Deutschen besetzt wird, denn es muß von ganz Griechenland werden, daß die gefährlichsten Feinde des Griechentums die Italiener sind.

Die Haltung Bulgariens.

Der Korrespondent der „Adn. Ztg.“ in Sofia teilt die Meldungen über erneute Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien als unwahr. Gegenwärtig wird mit keiner fremden Macht wegen der Bulgariens verhandelt.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 22. Juni. Nach amtlichen Mitteln sind in den letzten Tagen 41 Erkrankungen an asiatischer Cholera festgestellt worden; sie verteilen sich auf Österreich, Oberösterreich, Steiermark, Böhmen, Dester-Schlesien und Galizien. Eine Ausbreitung der Seuche ist ebenso wenig in Deutschland wie in Italien zu befürchten, da die betroffenen sanitären Maßnahmen Uebervorkehrung der Ansteckung nahezu unmöglich machen.

Wien, 22. Juni. (WZ.) (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter des „Freundenblattes“ hatte mit dem Hauptquartier eingetroffenen Hjörn Hjörnsen ein Gespräch, in der dieser ausführte: Ich war in Belgien, habe dort die angeblichen Verwundungen der Deutschen Augenschein genommen; ich war auch in Dänemark, war interessant festzustellen, wie beispielsweise in ein einzelnes Haus, aus dem auf die deutschen Soldaten geschossen worden ist, dem Erdboden gleichgemacht während ringsherum blühende Blumen und Anlagen ruhiert geblieben sind; man konnte die preussische Weise daraus erkennen. Im Osten dagegen, wo die Häuser, sind ganze Straßen dem Erdboden gleichgemacht worden. Aus der Gegenüberstellung ist die deutsche Verwüstung zu erkennen, die wohl Strafexpeditionen ausführt, verwüstet. Die Gruel, die Hjörn Hjörnsen in Belgien gesehen hat, spotten jeder Beschreibung. Er begründet, wie es Völker geben könne, die behaupten, sie kämpften Recht und Freiheit, indem sie mit den Russen gegen man die russische Kriegsführung beobachtete, müsse man mit ganzem Herzen mit allen jenen Völkern sympathisieren, die Rußland bekämpfen. Hjörn Hjörnsen sprach viel über die engen Bande, die ihn aus der Jugendzeit mit verknüpfen. Er lobte außerordentlich das österreichische Soldatenmaterial, namentlich die Tiroler und Steirer.

Wien, 22. Juni. (WZ.) Die Korrespondenz meldet: Wie wir spät nachts erfahren, hat Kaiser Wilhelm noch heute abend ein Glückwunschtelegramm anlässlich der Einnahme von Lemberg an den Armeekommandanten, Feldmarschall Erzherzog Friedrich, und ihn zum preussischen Feldmarschall ernannt.

Eine japanische Aeußerung.

Amerikanische Blätter bringen nachstehende Aeußerung aus der in Tokio erscheinenden japanischen Zeitung „Schogio Schimpo“:

„Es wäre wahnsinnig, wenn man auch im entferntesten daran denken wollte, Truppen nach Europa zu senden. englische Freundschaft für uns wird nicht von langer Dauer sein. Hat England erreicht, was es will, so wird es sich abzuwenden, die ihm Hilfe geleistet haben. Wir sind nicht gleichberechtigt mit England. Heute bereits müssen wir dauern, daß wir infolge einer Uebereinkunft genötigt sind, England zu helfen. Ja, es ist über jeden Zweifel hinweg, daß ein Verständnis mit Deutschland für Japan die größte Bedeutung gehabt hätte. Die nächste Zukunft wird uns schwere Verwicklungen bringen. Wir werden genötigt zu beweisen, daß wir ein Kulturstaat ersten Ranges sind, wir genau auf derselben Stufe der Entwicklung stehen, England und Amerika und inbezug auf „Macht“ brauchen keinen dieser beiden Herren zu fürchten. Unsere Kraft ist eine Kolonie an der amerikanischen Westküste, ein Element, das wir schon lange begehrt haben. Wir müssen darauf bestehen, ungeheure Mengen Artillerie und Munition zu speichern. Heute liefert Amerika Waffen und Munition Deutschlands Feinde, vielleicht kommt der Tag, wo Deutschland mit dem Recht der Vergeltung uns Waffen und Munition gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien liefert. Die deutschen Gefangenen können nicht leugnen, wir sie ritterlich behandelt haben. Rußland, Frankreich vor allem England behandeln die deutschen Gefangenen wie es Menschen und Geldern zukommt. Es wird keinen deutschen Gefangenen in japanischen Händen geben, der in der Hinsicht die geringste Klage vorgebracht hätte. Wir alle ihre Wünsche erfüllt und Frauen und Kinder mit der Erblichkeit und Hochachtung behandelt. Der Schlag, der Deutschland haben zufügen müssen, wird vergessen werden, er wird auch in einer Form wieder gut gemacht werden, die Deutschland befriedigt. Aber hierüber kann man nicht reden. Es hängt davon ab, was Deutschland vermögen. Es läßt sich durchaus nicht bestreiten, daß Deutschland und Österreich auch gegen noch zahlreichere Feinde werden. Am Tage der Abrechnung werden auch wir gegen sein und der Welt zeigen, daß wir das Recht haben, uns Kulturstaat zu nennen, von dem Deutschlands Feinde heute lernen können, was Ritterlichkeit und Rechtschaffenheit wollen. Wir haben keinerlei Grund, Deutschland zu hassen. Wir achten Deutschland im Gegenteil sehr hoch.“

Dewet verurteilt.

Reuter meldet aus Bloemfontein, daß Paulus sechs Jahren Gefängnis und 2000 Pfund Geldstrafe (40000 Mk.) verurteilt wurde.

Deutsches Reich.

In Vorwärts wird eine Erklärung der Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion veröffentlicht, die sich gegen den Vorschlag der beiden Körperschaften Haase wendet. Herr Haase hatte im Verein mit den Genossen Bernstein und Kautsky in der jüngsten Volkszeitung einen Aufruf mit der Überschrift "Das Gebot der Stunde" veröffentlicht, in dem unter anderem auf Eroberungsabsichten einflussreicher Kreise das Verlangen nach einer parlamentarischen und außerparlamentarischen Haltung der Partei verlangt wird. Die Erklärung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion lautet: Der Genosse Haase, der das Amt eines Mitgliedes der Partei und der Reichstagsfraktion in Ansehung seiner Person vertritt, hat in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne eines Aufrufs gestellt oder irgendeine Mitteilung ausgesprochen über die Absicht seines Vorgehens gemacht. Getreu wie in Deutschland am 4. August abgegebenen Erklärung, daß wir den Eroberungskrieg verurteilen, haben wir schon jetzt jeden Eroberungskäufmann entgegen gewirkt und Friedensgedanken gefördert. In der prinzipiellen Angelegenheit der beiden Körperschaften, dieses auch fernzulegen zu tun — selbstverständlich unter Wahrung der Interessen des eigenen Landes und Volkes als höchsten Grundsatz der Stunde! — konnte daher kein Zweifel bestehen. Es lag sonach nicht der mindeste Anlaß zu einem solchen Bronzuanstoß vor. Wenn darin von der Unmöglichkeit der Partei geredet wird, so sind wir der Meinung, daß diese durch nichts schwerer gefährdet werden kann als durch ein solches Vorgehen.

Frankreich.

In dem Blatt „Guerre Sociale“ protestiert Gustav gegen den Feilgeerangriff auf Karlsruhe. Der bekannte Sozialist und frühere Antimilitarist, der wegen seiner antimilitaristischen Agitation ins Exil wanderte. Seit Ausbruch des Krieges hat er sich gänzlich gewandelt und prebigt den Vorkrieg gegen Deutschland, obwohl er dabei nicht unter der Regierung unangenehme Wahrheiten zu sagen. Er erklärt, der Angriff auf die, wie er selbst ausgeht, Stadt, der eine so große Zahl unschuldiger Opfer gekostet habe, sei peinlich. Die französische Seeres- sei zwar berechtigt gewesen, nach den deutschen Angriffsen auf die „offene“ Stadt Paris eine solche Vergeltung zu üben, aber man hätte besser getan, statt die große Munitionstadt Deutschlands, die große Eisen- und Stahlfabrik, das große chemische Werk zu bombardieren. Das hätte auch einen militärischen Zweck gehabt. — Der Protest ist jedenfalls bemerkenswert, wenn man die Behauptung, Paris sei ebenfalls eine offene Stadt, mehr wie lächerlich erscheint. Die gewaltigen Bombardierungen von Paris können auch dadurch gerechtfertigt werden, daß man beim Vorkrieg im Anfang des Krieges in der Angst vor dem Gedanken spielte, Paris dadurch einen Schutz zu erhalten, daß man es für eine offene Stadt erkläre.

Griechenland.

Im einem Vertreter der Athener Presse sagte Minister-
Gummaris über die innere Lage, das Wahl-
resultat habe den Anhängern Venizelos die Wahrheit ge-
zeigt. Der Gesundheitszustand des Königs gestatte aber
keine anderweitige keine andere Entscheidung als die des
Königs. Die Ärzte seien der Meinung, daß es dem
König ohne Gefährdung seines Lebens nicht möglich sei,
die politische Lage zu erörtern, und unterlagen auch jede
Versammlung des Königs mit ihm. Unter solchen Um-
ständen bleibe es nur, die Einberufung der Kammer ab-
zuwarten. Wenn sich inzwischen die Gesundheit des
Königs bessern sollte, so würde er, Gummaris, nicht
zögern, die nötigen Folgerungen aus dem Wahlergebnis
zu ziehen. Von einer Regentschaft könne keine Rede sein.
Die Zukunft sei offen. Die englische Marinemission unter Admiral Kerr ver-
lasse Griechenland. Es ist zwar von Urlaub die Rede, die
englische Abreise beweise aber, daß die Mission nicht
aufgegeben sei.

Italien.

• In interessanter Weise soll sich Papst Benedikt XV. mit den Verleumdungen der Deutschen in Belgien beschäftigt haben. Der Tageschriftsteller Latapie gibt der "Boriser 'Liberte'" eine Äußerung des Papstes wieder, wonach dieser gesagt habe, daß alle über die Einschränkung der persönlichen Freiheit belgischer Priester bei den deutschen Behörden in den Ländern der Verleumdungen verbreiteten gehässigen Gerüchte vollkommen falsch seien. Erri kürzlich hätten die sieben belgischen Kongregationen dem Vatikan gegenüber ihre Versicherung ausgesprochen, daß sie sich über nichts zu beklagen hätten. "Der General Bisping", fügte der Papst hinzu, "erhielt von mir in jeder Beziehung über die kirchlichen Angelegenheiten Belgiens beruhigendes Schreiben."

Rußland.

Die Moskauer Unruhen haben zu dem Aufsehen
veranlaßt, den höchsten Beamten der Stadt
Der Stadthauptmann von Moskau, Adrianof,
seinen Abschied erbeten. — In der Stadtverwaltung
in Moskau, in der bisher deutsch verhandelt wurde, wurde
die deutsche Sprache durch die russische ersetzt. In Dorpat
wurde die Körperschaft Teutonia aufgehoben. — Der
russische Minister hat erklärt, daß die Petersburger
Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1888
den nöthigen Kapital betrieben werde, und beschloßen,
die Geschäftsführung sofort der Regierung zu übertragen.
Die Aufhebung wurde hinsichtlich der Moskauer
Gesellschaft getroffen.

und zu ... In- und Ausland.

am 1. Juni. Der Gesandte in Sofia, Wirkliche
Rath Nicholas ist von dort zu Besprechungen
nach Berlin abgereist. Der Gesandte wird binnen kurzem
an seinen Posten zurückkehren. Man nimmt an, daß sein
zukünftiger Aufenthalt politischen Besprechungen dient.

2. Juni. Bei der heutigen Landtags-
wahl im Wahlkreise Roderbarn-Düren-Niederbrühl

Stockholm, 22. Juni. Die schwedische Regierung hat ein Ausfuhrverbot, das heute in Kraft tritt, für folgende Stoffe erlassen: Braunkohle, Granit, Baumwollenabfall, galvanische Elemente, kautschuk. Kalk, Chlorkalk, Kaliumchlorat, Kaliumnitrat, Schellack, Farbholz, andere vegetabilische Farbstoffe, Stokkholmer Kalksteine und Kaliumperchlorat.

London, 22. Juni. Schatzkanzler McKenna kündigt eine neue Kriegsanleihe in unbeschränktem Betrage an. Die Anleihe soll zum Parikurse mit $4\frac{1}{2}$ prozentiger Verzinsung auszugeben werden.

Herrenhaus.

(Originalbericht.)

Rs. Berlin, 22. Juni

Das Haus billigte in die Verlängerung der Verordnung über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitslegenheit und der Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung. Der Bericht der verklärten Budgetkommission über den Antrag Brütt betr. die Volksernährungsfragen und wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen wurde auf Antrag des Abg. Winkler (L.) von der Tagesordnung abgelehnt.

Darauf gelangte der Antrag Brutt (3.) auf Erweiterung des Kriegsnachschaffsgelezes zur Annahme. Es folgte die Beratung des Antrages Wildermann (3.) über

die Kriegsprüfmaner.

Danach soll den Primanern, die aus der Unterprima ins Meer eingetreten sind, die Erlangung des Reifezeugnisses erleichtert bzw. eine Prüfung erteilt werden. Der Antragsteller begründete ihn und führte aus, daß schon der bayerische Kultusminister eine entsprechende Verfügung erlassen habe. Auch wäre es wünschenswert, wenn allen im Felde befindlichen Schülern ohne weiteres das „Einjährige“ anerkannt würde.

Kultusminister v. Trotz zu Holz erklärte, daß der Grundgedanke des Antrags mit dem seiner Verfügungen bei Ausbruch des Krieges übereinstimme. Der Antrag sei im wesentlichen auf die Unterprimaner gemünzt. Dieselben, die aus dem Felde schon zurückgekehrt seien, haben sich der Reifeprüfung unterzogen und vortrefflich befanden. Denen aber, die bis zum Ende des Krieges im Felde blieben, müsse die Möglichkeit zur Erwerbung der nötigen Kenntnisse gegeben werden. Die jungen Leute können jedoch sicher sein, daß ihnen besondere Rücksicht gewährt wird. Bezüglich des Bunches der Seminaristen, ihnen das Einjährigenszeugnis ohne weiteres zu geben, könne er mittheilen, daß eine Erfüllung des Bunches zu erwarten sei. Aber an den Vorlesisten müsse festgehalten werden, schon im Interesse der Prüflinge selbst. Daß alle Wege beschritten werden, um den Zugang zur Reifeprüfung zu thun, sei selbstverständlich. (Beifall.)

Der Antrag wurde angenommen. Nach Erledigung von über 50 Bittschriften verlagte sich das Haus auf morgen.

Die britische Admiralität hat, wie aus London soeben gemeldet wird, aufgenommen gestellt, daß seit Beginn des Krieges die Verluste der britischen Handelsmarine 148 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 524 080 und 118 Fischerfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 924 betragen.

Da liegen reiche Werte unter dem Wasser! Die berühmte „Lusitania“ allein hatte ohne Ladung einen Werth von 60 Millionen Mark; da sie 50 000 Tonnen zählte, kommen also auf die Tonne mehr als 1000 Mark. Legte man diesen Maßstab zugrunde, so wären bei dem Gesamtverluste mehr als 500 Millionen Mark von unseren Unterseebooten und Kreuzern auf den Grund des Meeres gelegt worden. Es wäre natürlich übertrieben, wollte man so rechnen, denn die „Lusitania“ war ihrer ganzen Anlage nach als ein Lugschiff ersten Ranges gebaut worden; es sollte ja das Reiseluxusboot aller Völker, vor allem auch Englands selbst, das die deutschen Linien in bedenklicher Weise bevorzugte, für die Cunard-Linie zurückerobern, und deshalb galt es auch als ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reford“ machte, d. h. die bisher schnellsten deutschen Dampfer um ein paar Stunden schlug. Die übrigen Schiffe, die dem Kriege zum Opfer gefallen sind, waren selbstverständlich bedeutend einfacher ausgestattet. Die Frachtschiffe und die Fischerdampfer kann man nicht so ohne weiteres ihrem Werte nach abschätzen, dazu sind sie in Bauart, Alter und allen anderen Verhältnissen gar zu verschieden. Aber selbst wenn man auf 300 Millionen Mark heruntergeht, ist doch der Verlust, der der britischen Handelsmarine zugefügt wurde, ganz bedeutend. Dazu kommen noch die verlusten Kriegsschiffe.

Es sei dbei bemerkt, daß die britische Admiralität sich auch über die Art der Verletzung der Schiffe geäußert hat. 80 Handelschiffe wurden von Unterseebooten versenkt, 50 von Kreuzern versenkt oder erbeutet, 15 durch Minen zerstört. 24 Fischerboote wurden durch Minen und 94 durch Kriegsschiffe zerstört. Der Löwenanteil fällt überall wieder Unterseeern zu.

Ganz der Schätzung entzieht sich der Wert der Ladung. Was die „Lustania“ alles an Bord hatte, darüber herrscht noch das größte Dunkel, und selbst wenn man die Schiffspapiere aus Newyork bekäme, könnte man nichts Bestimmtes sagen. Es ist anzunehmen, daß, wie in früheren Kriegen auch, alle Angaben falsch sind. Munition wird als Mehl, Bomben als Südfrüchte, Schiffsteile werden als Baumwolle aufgeschrieben sein. Im russisch-japanischen Kriege wurden chinesische Däumchen abgefangen, die angeblich Gerste führten; als man nachsah, waren es Kohlen. Von der „Lustania“ wird ja sogar das Vorhandensein von Schiffsgeschützen bestritten, obwohl das Schiff ausdrücklich als Hilfskreuzer in den Marinelisten stand! Jedenfalls darf man den Wert der Ladung aller der verlusten Schiffe zusammen viel größer ansetzen als den Wert der Schiffe selbst. Für ein Inland, das auf die Zufuhr sehr dringend angewiesen ist, sind solche Verluste unheimlich empfindlich.

Was wird nun aus den versenkten Schöpfen? Das meiste ist unwiederbringlich verloren, denn es ist unmöglich, Schiffe, die mitten im Ozean an schwerbestimmten Stellen versenkt sind, wieder zu heben. Wenn so ein Schiff in der Nähe der Küste liegt, wenn es leicht zugänglich und zudem nicht sehr beschädigt ist, gelingt es der hochentwickelten Technik, es wieder in die Höhe zu bringen. Die Japaner haben noch 1905 versenkte russische Kriegsschiffe aus dem Hafen von Port Arthur gehoben und so ausgebessert, daß sie heute noch Dienst tun. Aus anderen schwerer beschädigten Schiffen, deren Hebung als Ganzes ausgeschlossen scheint, wird man versuchen, wertvollere Teile der Ladung durch Taucher herauszuholen, aber dieser Arbeit ist eine Grenze gesetzt. Unter 60 Metern Tiefe kann ein Taucher nicht mehr arbeiten.

Bedenkt man dazu, daß die Rettungsarbeit, wo sie überhaupt Sinn und Zweck hat, doch erst nach dem Friedensschluß beginnen kann, und daß inzwischen sehr vieles durch den Einfluß des Seewassers um verdorben

sein wird, so dürfen die Hoffnungen der Engländer auf Rettung der versenkten Schätze nicht allzu hoch sein. Das meiste, jedenfalls mehr als 95 Prozent, ist rettungslos dahin. Es wird allmählich von dem Seewasser zerfressen, von Bohrmuscheln und Würmern zerstört, von Algen, Krustern, Korallen und Ralfschwämmen überwuchert, eingeklämmt werden. So mag bei günstiger Lage manches der Zerstörung entgehen und für eine späte Zukunft aufbewahrt bleiben, und wenn dann nach Tausenden und Millionen von Jahren an jener Stelle der Meeresboden sich hebt, so findet vielleicht der Forscher der Zukunft in dem neugebobenen Gebirge eigenartige Gebilde, Erzlagen, verkieletes Holz, verfallte Baumwolle, und im Innern angefrischter alter Bombenrohre seltsame Chemikalien, die wohl nicht mehr explodieren, aber doch von allen andern Bergwerkssunden sich stark unterscheiden. Es wäre interessant zu sein, was für Bücher dann über die graue Vorzeit geschrieben werden, in der wir heute leben.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, 22. Juni

Der Spaten war in diesem Jahre Trumpf. Nicht nur in den Schützengraben, wo unsere tapferen Feldgrauen seinen Wert völlig haben schätzen lernen, trotzdem sie anfangs bei dem bekannten Drang des deutschen Soldaten nach vorwärts etwas verächtlich auf das früher den Pionieren gern überlassene Gerät blickten. Allmählich lernten sie sich einbuddeln wie die Maulwürfe. Und unsere Armierungsbataillone haben den Spaten erst recht zu hohen Ehren gebracht. Nicht minder aber hat er sich im Lande selbst zahlreiche begeisterte Anhänger erworben, die ihn fest in ihre ungewohnten Hände nahmen und ihn im Schweiße ihres Angesichts immer wieder in die Erde stießen, wo diese nur ein freies Fleckchen aufwies. Mancher fand, zu Nägeleien und Spöttereien geneigt, wie die Berliner nun einmal sind, mißtraulich bei Seite, und prophezeite den Kriegsgärtnern ein jämmerliches Glaslo. Es ist anders gekommen. Aus dem Obland, auf dem guter Wille und anhaltender Fleiß Gemüsebeete schufen, sproßt und grünt es, daß es nur so eine Art hat, und schon können die Kriegsgärtner den ersten Segen ihrer Mühe einheimen.

Radlessen gab es überall auf den dem häufigen Sande unbepflanzten Grundstücken abgerungenen Neuland in Hülle und Fülle. Hart und fein und selbstgebackt — ein Reiz, der den meisten Großstädtern bisher unbekannt und verkannt war. Der Salat ließ ebenfalls nichts zu wünschen übrig und ist in so reichlichen Mengen geerntet worden, daß man in vielen Familien dazu übergegangen ist, ihn als Spinat zuzubereiten. Das neuartige Kriegsgemüse soll ganz vorzüglich munden. Mit dem Spinat nämlich, auf den sich die durch den Krieg zu Landwirthen gewordenen Großstädter so besonders geistigt hatten, gab es einen Haken. Die erste Ernte war zwar recht ansehnlich und auch gut im Geschmack. Dagegen machte die anhaltende Dürre dem Nachwuchs bald den Garaus. Spinat wurde nicht nur auf dem Markte, wo er auf 30 Pfennig pro Pfund emporzuckelte, ein unerträgliches Leckerbissen, sondern auch unsere Kriegsgärtner mußten sich nach der anfänglichen Schwelgerei nun den Mund wischen. Da muß jetzt der Salat ausbleiben und man hört ihn allgemein auch in der ungewohnten neuen Zubereitung loben.

Wahre Triumphe aber feiern unsere durch den Krieg zu Gärtnern und Grundbesitzern gewordenen Großberliner bei der Kohlrabierte. In Berlin und der Mark ist man im Gegensatz zu den meisten Gegenden Deutschlands den Kohlrabi besonders gern „grün“, d. h., man isst ihn, wenn die Knollen noch ganz klein sind und die Blätter so jung und zart, daß man sie als Gemüse mitkochen kann. Das Gericht sieht, wenn es fertig ist, dann ähnlich aus wie Grünkohl, nur daß die kleinen Scheibchen der Knollen in dem grünen Blattgemenge hier und da zur Abwechslung auftauchen. Über den Geschmack ist ja nicht zu streiten. Anderswo sieht man die ausgewaschenen saftigen Knollen vor und überläßt die Blätter den Kaninchen und Ziegen. Aber der Berliner Kriegsgärtner hat die frühe Ernte zu seinen Gunsten vor anderen Kohlrabiessern voraus. Und mit stolzen Blicken zeigen sich Männlein und Weiblein die buschigen Pflanzen, die sie dem oft nur zu karglichen Boden abgerungen haben. Viel Arbeit hat solch ein Gericht Kohlrabi ja gekostet, aber in ihrer köstlichen Frische macht die reiche Ernte, die auf stillen, abgelegenen Bunteln erblüht ist, alles wieder gut. Und was an Bohnen und den verschiedenen Kohlrarten in unsern Kriegsgärten emporreift, läßt die schönsten Hoffnungen auf die Zukunft zu.

Unsere durch den Zwang der Kriegsnot zu Arbeiterbauern gewordenen Großstädter haben sich um dem Vaterlande einen nicht zu unterschätzenden Dienst geleistet.
H. Kr.

Herborn, den 23. Juni.

* (Kriegervereine und Sozialdemokratie.
Die „Parole“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Vor-
standes des Preussischen Landes-Kriegerverbandes:

Die gegenwärtige und zukünftige Stellung des Kriegervereinswesens gegenüber der Sozialdemokratie hat den hauptsächlichsten Gegenstand der Beratungen des Vorstandes des Kriechhauer-Bundes in seiner Sitzung vom 5. Mai 1915 gebildet. Ausgehend von der herrlichen Einmütigkeit, mit der alle politischen Parteien und wirtschaftlichen Organisationen ohne Unterschied dem Rufe des Kaisers gefolgt und mit der sie bis zum siegreichen Ende durchzuhalten entschlossen sind, in Erinnerung ferner an das warmherzige Wort unseres Kaisers bei Beginn des Krieges: „Ich kenne keine Parteien mehr“, hat der Vorstand des Kriechhauer-Bundes einstimmig beschlossen nachstehende Kundgebung an die Vereine der deutschen Landes-Kriegerverbände zu erlassen:

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit, im Feld wie in der Heimat, seine Vaterlandsliebe glänzend bezeugt. Die deutschen Landes-Kriegerverbände haben das Vertrauen, daß diese einmüthige Gesinnung, die die wehrhaften Söhne dem Rufe des Kaisers hat folgen lassen, auch nach dem Kriege erhalten bleibt. Sie sind überzeugt, daß die ehemaligen Soldaten, die in die Kriegervereine aufgenommen zu werden wünschen, auch fernerhin monarchistische Gesinnung bewahren werden. Sie ermächtigen deshalb die Vereine, alle, welche diese Verpflichtung anerkennen, ohne Prüfung ihrer politischen Parteilichkeit kameradschaftlich in ihre Reihen aufzunehmen.

* Die Handelskammerbeiträge für das Jahr 1915 werden in Höhe von 8% der Gewerbesteuer erhoben.

Haiger. Der hiesige Polizeiergeant Linderzagt, der seit November v. J. bei dem aktiven Regiment Nr. 116 als Unteroffizier eintrat und seit dieser Zeit ununterbrochen gegen unsere Feinde im Westen kämpft, ist zum Feldwebellieutenant befördert worden. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde ihm das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen und ihm außerdem eine Belohnung von 500 Mark zuerkannt, die er an die Kameraden des ihm geführten Zuges verteilte. (Bravo!)

Hachenburg. Die hiesigen Milchhändler hatten den Milchpreis auf 24 Pfg. pro Liter erhöht, inzwischen ist er wieder auf 20 Pfg. gesunken.

Viedenlopp. Laut Bekanntmachung im amtlichen Kreisblatt ist die Maul- und Klauenseuche in den Gemeindebezirken Bottenhorn, Hülshof, Wommelshausen, Günterod, Endbach, Schlierbach und Hartenrod erloschen.

Weilburg. Nach langem schweren Leiden verschied am Sonntag der Rentner und Stabälteste Moser sen., der Besitzer der altbekannten Weinhandlung dahier. Der Verstorbene war über 80 Jahre Mitglied des Gemeinderats und später erster Beigeordneter; ferner war er in vielen Kreiscommissionen unermüdet tätig. Als Direktor des hiesigen Vorkursvereins hat er sich große Verdienste um das Ausblühen des Vereins erworben. Der Verbliebene hinterließ auch in vielen Vereinen und Korporationen Ehrenämter. Herr Moser hat ein Alter von 74 Jahren erreicht und war Inhaber des Königl. Kronenordens 4. Klasse und des Ritterkreuzes des Militär- und Zivil-Verdienst-Ordens Herzogs Adolf von Nassau.

Diez. Bei der Verpachtung der Gemeindefischerei blieb der Staturmeister Karl Schwarz (seitlicherer Pächter) mit 60 Mk. Legitimation. Die frühere Pachtsumme betrug 200 Mk.

Diez. Der Bahnanalverein hat hier seine Hauptversammlung abgehalten. Der Vorsitzende Generaldirektor Groebler (Weglar), wies in seinen einleitenden Worten darauf hin, daß die Lage der Mobilmachung die Wichtigkeit der Wasserstraßen neuerdings gezeigt hätten. Der Syndikus Dr. Meißle erstattete den Geschäftsbericht. Trotz der verspäteten Fertigstellung des Schiffes und des Krieges bedeute das abgelaufene Jahr einen nicht unbedeutenden Fortschritt. Während der Sommermonate seien eine Reihe Versuchsfahrten zwischen Gms und Wesseling, oberhalb Köln, ausgeführt worden, die nach der Bormahme einiger Verbesserungen die technische Brauchbarkeit des Motorschiffes durchaus erwiesen hätten. Die geplante Verlängerung des Schiffes um 12 Mtr. habe noch nicht erfolgen und damit das Schiff auch noch nicht in den Schiffsport der Rhein-Seeschiffahrts-Gesellschaft für die Dauer eines Jahres übernommen werden können. Ueber die technischen Fragen sprach der Direktor Banja (Vimburg). Unter gleichen Bedingungen, so sagte er, würde das 230-t-Schiff — das jetzt fast 150 — glänzend abschneiden. Trotzdem empfahl er, von einer Verlängerung des Schiffes abzusehen, weil es dann nicht mehr auf der Bahn verkehren könnte. Auf dem Rhein wurde eine Geschwindigkeit von 4 1/2 Km. aufwärts und 21 Km. abwärts, auf der Bahn von 3 1/2 Km. aufwärts und 17 Km. abwärts erzielt. Der Schiffschloster stellte sich auf der Bahn auf 1,06 Mk., auf dem Rhein 70 Pfg. Der Vorsitzende betonte dann, daß die bisherigen Ergebnisse gezeigt hätten, daß das Projekt der Bahnanalisierung technisch und wirtschaftlich durchführbar sei. Mit der Regierung soll jetzt wieder in Verhandlungen eingetreten werden. Neu in den Ausschuss wurden der Bürgermeister Dr. Kühne (Weglar) und der Bürgermeister Dr. Schubert (Bad Gms) gewählt. Die nächste Hauptversammlung findet in Gießen statt.

Flörsheim. Wegen der großen Diebstähle auf der Eisenbahn, die vermutlich jahrelang zurückgehen und weshalb ein hiesiger Geschäftsmann vor einigen Tagen inhaftiert wurde, ist eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet. Mehrere Beamte sind auf dem Güterbahnhof Frankfurt damit beschäftigt, die Lieferungen, die der Verhaftete in der letzten Zeit von einer Firma in Frankfurt bezogen hat, festzustellen. Eine Anzahl Eisenbahnbedienstete, welche schon bereits über 20 Jahre bei der Eisenbahn beschäftigt sind, sind in die Affäre mitverwickelt. Durch eine Annahmeverweigerung einer bedeutenden Sendung von Waren wurde die Sache aufgedeckt. Auch die Abnehmer von dem in Haft genommenen Geschäftsmann werden wegen Hehlerei in die Untersuchung eingeschlossen werden. Wie verlautet, soll der Betrag der veruntreuten Waren nach den bisherigen Feststellungen eine große Summe betragen, man spricht von 40 000 Mk., ausmachen. (Wessb. Z.)

Weglar. Unser Kriegsgefangenenlager, das nach dem Abzug der letzten größeren Franzosen-Abteilung ziemlich leer geworden war, wird sich wieder füllen. Wie wir erfahren, treffen von heute, Mittwoch, an 8 000 Russen hierher ein. Diese Gefangenen werden in 4 Tagen in Trupps zu je 2000 Mann antommen. Die Begleitmannschaften (jedesmal 150 Mann) sind sehr erfreut, was uns sehr freut, da wir auf diese Art und Weise doch auch einmal im Innern unsere treuen Bundesbrüder in Wehr und Waffen zu sehen bekommen. Wir dürfen wohl annehmen, daß ihnen — den Waffengefährten unserer Braven im Felde — von der hiesigen Bevölkerung eine Aufnahme bereitet wird, die sie gern an unsere alte Stadt zurückdenken läßt. Die hiesige Einwohnerschaft wird hierzu volle Gelegenheit erhalten, da die Oesterreichischen Soldaten in Bürgerquartieren untergebracht werden sollen. — Selbstverständlich sind die Gefangenen sowohl wie ihre Begleitmannschaften desinfiziert und entlaus, so daß die Aufnahme der letzteren keinerlei Bedenken begegnet. (W. Anz.)

Köln. In einem Bonner Hotel wurden einem Reisenden zwei Handkoffer gestohlen, die Goldsachen von über 60000 Mk. Wert enthielten. Der Kölner Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, das gesamte gestohlene Gut in einer Wirtshaus in Köln-Rail zu beschlagnahmen, wo die Spitzbuben die Handtaschen in Verwahrung gegeben hatten. Den Dieben ist man auf der Spur.

Darmstadt. Ein Telegramm des Kaisers an den Großherzog spricht sich aufs höchste anerkennend über die siegreich bei Yemberg im Vormarsch befindlichen hessischen Regimenter aus, die ihm durch ihre kriegerische Haltung einen vorzüglichen Eindruck gemacht haben.

München. Der in München infolge einer Kriegsverwundung verstorbene französische Oberleutnant Jacques Armagnac verfügte letztwillig, zum Dank für die sorgsame Pflege, die ihm in München zuteil wurde, daß sein gesamter Nachlaß in Deutschland für solche bayrische Familien verwendet werden soll, deren Söhne im Kriege gefallen sind.

O Bier für das Meer. Wie aus München gemeldet wird, planen die Behörden die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Meeres mit deutschen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Meeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglicher Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschont werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verfürgung ihrer Erzeugung schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralkasse für den gesamten Bierbedarf des Meeres ermitteln wird, abzuliefern.

O Eine Berliner Kirche niedergebrannt. Von einem verheerenden Feuer wurde das Gotteshaus der katholischen Sancti-Corpus-Christi-Gemeinde im Norden Berlins heimgesucht. Das Innere der Kirche wurde zum größten Teil vom Brande verzehrt, der gesamte Dachstuhl vernichtet. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Man vermutet Brandstiftung, ein unmittelbarer Beweis hierfür ist jedoch nicht vorhanden. Die Feuerwehr dämpfte den gewaltigen Brand nach harter Arbeit.

O Jungbrotfraktionen in Berlin. Für den Brotartenverband Groß-Berlin ist mit Gültigkeit vom 22. Juni ab für schwer arbeitende Personen eine Jungbrotfraktion eingeführt worden. Die Verordnung läßt die Ausgabe an alle die Arbeitergruppen zu, bei denen das Brot als Nahrungsmittel eine erhöhte Bedeutung besitzt. Hierzu gehören neben den jugendlichen Arbeitern insbesondere die, denen die Beschaffung anderer Nahrungsmittel während der Arbeitszeit nicht möglich ist. In jedem einzelnen Falle werden 450 Gramm Brot pro Woche mehr wie bisher gewährt.

O Was der Londoner Pöbel an deutschem Eigentum zerstört. In einer Verhandlung vor dem Lambeth-Polizeigericht in London gegen Teilnehmer an den antideutschen Ausschreitungen in London erklärte der Richter, daß der Schaden an deutschem Eigentum, der in London durch diese Exzesse angerichtet wurde, ungefähr fünf Millionen Mark betrage.

O Der Johannistag, der 24. Juni, ist schon früh als Geburtstag Johannes des Täufers von der abendländischen Kirche dem Weihnachtsfest gegenübergestellt worden. Da er der Zeit nach mit dem vorchristlichen Sommerwendfest zusammenfällt, haben sich dessen Gebräuche bis heute vielfach als Johannistage erhalten; so namentlich die Johannistfeuer (ursprünglich Notfeuer zur Vertreibung der Dämonen), die noch heute vielfach am Vorabend angezündet werden. Man tanzt singend um sie herum, sprang durchs Feuer, um sich von allen bösen, kranken Stoffen zu reinigen, und warf nicht nur Blumen und Kräuter in die Flammen, damit gleich ihnen alles Unglück in Rauch aufgehe, sondern auch Pferdeköpfe, Knochen und selbst lebende Tiere. Die hier und da herrschende Sitte, am Johannistag die Gräber mit Blumen zu schmücken, ist wahrscheinlich von den Johannistfirchhöfen ausgegangen, deren Weihest an diesem Tage gefeiert wurde. In neuerer Zeit hat sich besonders die Wanderrögel- und Wadlenderbewegung wieder an die Gebräuche des Johannistages erinnert. Vielfach werden an diesem Tage besondere Wanderausfahrten mit anschließender harmloser Festlichkeit veranstaltet. In diesem Kriegsjahr werden die Festlichkeiten selbstverständlich weggelassen, aber der Johannistag, mit dem die Sonnenwende und Sommersanfang zusammenfällt, wird auch im Kriegsjahr 1915 nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Wessburger Wetterdienst.
Aussichten für Donnerstag: Vielfach wolkig und stichweise Gewitter, etwas kühler.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. Juni. Im „Berliner Tageblatt“ sagt Major Morath: Wenn auch der Sieg im Raume von Lemberg einen gewissen Abschnitt in dem großen Kampfe darstellt, so ist es doch nicht anzunehmen, daß unsere Operationen auch nur einen Augenblick bei diesem Erfolge verharren werden. Planmäßig wird die Führung dafür sorgen, daß unsere Heere den entwichenen Russen auf den Fersen bleiben, bis die Vernichtung eine vollständige wird. Die Hauptstadt Galiziens in den Händen der Zentralmächte bedeutet in erster Linie für den Balkan ein Merkmal für die russische Schwäche und unsere Stärke. Ehre und Dank den Siegern!

Wien, 23. Juni. (Z.N.) Italien braucht billige Kriegslorbeeren. Von ausgezeichnet unterrichteter Seite erhält der Korrespondent der „Zagl. Rundschau“ folgende fast unglaubliche Mitteilung: Italien, das schon jetzt die Unmöglichkeit einseht, im regelrechten Kampf sein Eroberungsziel zu erreichen, hat sein Heil in einem plumpen politischen Schwindel gesucht. Es hat durch einen Mittelsmann das Ansehen gestellt, daß die österreichisch-ungarische Armee durch einen Scheinrückzug dasjenige Gebiet freiwillig räumt, dessen Abtretung Österreich-Ungarn vor dem Kriege Italien angeboten hatte. Italien würde sich sodann verpflichten, sich auf die militärische Besetzung des betreffenden Gebietes zu beschränken und darüber hinaus keine feindlichen Maßnahmen gegen Österreich-Ungarn und Deutschland zu unternehmen, vielmehr nach dem Kriege einen neuen Dreibund mit ihnen zu schließen. Es ist dies das neueste italienische Gaukeleispiel, das der italienischen Armee auf billige Weise den heißersehten Ruhm verschaffen und die drohende innere Revolution Italiens verhüten soll.

Petersburg, 23. Juni. (Z.N.) Seit vorgestern hat die Abschiebung der Warschauer Zivilbevölkerung begonnen. Zunächst werden über 100 000 Zivilisten abgeschoben, die binnen 24 Stunden Warschau verlassen müssen.

Kopenhagen, 23. Juni. (Z.N.) „Petrogradska Gazetta“ teilt mit, daß General Ruzski, der allgemein als Nachfolger des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch gilt, nach Petersburg gekommen ist und sofort zum Zaren nach Jaroslawo Selo berufen wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Revisions- und Treuhand-Büro

des vom Amtsgericht beeidigten und von der Handelskammer öffentlich angestellten und beeidigten Bücherrevisors

Ferdinand Beier, Siegen.

Bekanntmachung.

Das Betreten der Schonungen in den Hohewarte, Seilstein und Reuterberg ist wegen zu befürchtenden Schadens verboten. Zuwiderhandlungen werden unnachlässiglich zur Anzeige gebracht und bestraft.
Herborn, den 21. Juni 1915.
Der Bürgermeister: Birkenbach.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1915:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ergänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Magen- und Darmstörungen

verhütet

Hellmichs Lebensbitter, P. P.

von A. Hellmich, Dortmund.

Altberühmt, vielfach prämiert, ärztlich empfohlen.

Proschüre mit Gebrauchsanweisung gratis.

In Herbornsoelbach zu haben bei

Carl Göbel, Warburgerstr. 5.

Kriegskarten-Atlas

vereint; enthält er doch:

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
2. Galizischer Kriegsschauplatz
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
5. Karte von England
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmarameer, Bosporus)
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattete eine reiche Beschriftung, eine dezente, vielfache Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Robbstationen u. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven im Felde willkommen sein.

Preis Mark 1.50.

Zu haben in der

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatts

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Liebe und ehrender Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste sagen tiefgefühlten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Aug. Metzler u. Kinder.

Herborn, Juni 1915.

Dreher, Schlosser

einige Hilfsarbeiten

sofort gesucht.

Filterfabrik Roth